Henrik Jørgensen

Kasusneutralisation im Dänischen und in einer nordschwedischen Mundart

Der folgende Aufsatz ist am ehesten ein Vorgriff auf eine größere Arbeit über dasselbe Thema, mit dem ich mich zur Zeit befasse. Im ersten Abschnitt dieses Aufsatzes werden einige der sprachlichen Phänomene beschrieben, die in den festlandsskandinavischen[1] Sprachen unter dem Begriff "Kasusneutralisation" zusammengefaßt werden können. Die gesamte Aufarbeitung des Materials ist zur Zeit noch nicht beendet, besonders was das Norwegische betrifft; die Darstellung erhebt somit keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll versucht werden, zu zeigen, wie zwei verwandte, obwohl nicht eng verwandte, Mundarten versuchen, mit der Kasusreduktion fertig zu werden, indem das vorhandene sprachliche Material zum Teil neue Funktionen erhält. Im zweiten Abschnitt versuche ich, auf zwei eher erkenntnistheoretisch orientierte Fragen des Tagungspublikums etwas genauer einzugehen. Es soll in diesem Abschnitt versucht werden, einerseits eine Rechtfertigung für die angewandte Art der syntaktischen Analyse gegenüber einer sprachsoziologischen Betrachtung zu geben, andererseits das Erkenntnisinteresse am Gesamtprojekt darzustellen.

1 "Festlandsskandinavisch" (auch "Zentralskandinavisch", vgl. Hansen 1987) wird in diesen Jahren sehr häufig als Sammelbezeichnung für alle auf dem skandinavischen Festland gesprochenen germanischen Sprachen benutzt, im Unterschied zu den sog. "inselskandinavischen" Sprachen, d.h. die Sprachen auf den Inseln im Atlantik, vgl. Braunmüller 1991. Dadurch werden die beiden Sprachen Neuisländisch und Färöisch, die sowohl hinsichtlich der Typologie als auch hinsichtlich der semikommunikativen Verhältnisse aus der Reihe der sonstigen 'nordgermanischen' Sprachen tanzen, in einer Sondergruppe zusammengefaßt, während die anderen Sprachen, die wegen der engen Verwandtschaft ja in vielen Hinsichten als eine Sprache aufgefaßt werden können, dann die andere Gruppe ausmachen. Ich verwende für 'Festlandsskandinavisch' die Abkürzung 'FSK'.

1. Zur Kasusneutralisation in den FSK Sprachen

1.1. Dänisch

Eine umfassende Darstellung der dänischen Verhältnisse wurde in Jørgensen 1991 gegeben. Ich beschränke mich hier auf ein Resumé nebst einigen Zusätzen empirischer Art.

Die komplexe Syntax der dänischen Personalpronomina wurde schon durch Paul Diderichsen 1946 mit einem sog. "Leichtgliedfeld" festgehalten, allerdings eher schlecht als recht, weil die Bedingungen, die ein solches Feld ermöglichen würden, so komplex sind, daß dieses Feld kaum als 'Feld' in der gleichen Bedeutung wie bei den anderen Feldern zu bezeichnen wäre. Soll nämlich die Unabhängigkeit der Feldsyntax von relationellen und morphologischen Verhältnissen festgehalten werden, wäre ein solches Feld wie das 'Leichtgliedfeld', das nur von einer Wortklasse in Anspruch genommen werden und nur bei gewissen syntaktischen Konstellationen vorkommen könnte,[2] kaum ein 'Feld' in der hier stipulierten Bedeutung. Kein anderes Feld in der Feldsyntax ist auf ähnliche Weise von den relationellen und morphologischen Bedingungen abhängig; ihre Manifestation beruht einfach darauf, daß es ein Glied gibt, welches auf diesem Feld zu stehen hat. Den gleichen Status hätte wohl am ehesten das Vorfeld, bei dem man ja auch fragen kann, inwieweit es wirklich vorkommt außer in konstativen Hauptsätzen. Ausgeschlossen ist das Vorfeld auf jeden Fall in Ja/Nein-Fragen und in gewissen anderen Satzarten (vgl. Hansen & Harms Larsen 1970).

Zu dieser eher theoretischen Kritik kommt noch, daß gewisse empirische Verhältnisse (wovon freilich einige eher den Feinstheiten der syntaktischen Verhältnisse angehören) kaum durch den analytischen Einsatz des 'Leichtgliedfelds' berücksichtigt werden konnten. Ich habe daher in Jørgensen 1991 vorgeschlagen, daß das klassische Feldschema Diderichsens auf die Kette **F vna VNA** beschränkt wird,[3] und daß gleichzeitig alle pronominalen Glieder, sofern sie unbetont sind, von dem relationell zugewiesenen Platz

2 Für eine knappe, aber vollständige Ausgabe dieser Beschreibungstradition, s. Erik Hansen 1984 s. 59f.

3 Doch wird die von Lars Heltoft (Heltoft 1986a, 1986b) eingeführte Notation von **v** als **m** (die ja das Zusammenschmelzen des Hauptsatzschemas mit dem Nebensatzschema ermöglicht) hier berücksichtigt.

ausgehen und enklitisch an ein vorausgehendes Glied angehängt werden. Sollte der unmittelbar vor dem Ausgangspunkt stehende Platz unbesetzt sein, rückt das Pronomen weiter, bis es auf ein zur Klitisierung geeignetes Glied trifft. Geeignet sind in dieser Hinsicht alle valenzgebundenen Glieder, einschließlich anderer pronominaler Glieder, die schon der kanonischen Reihenfolge **S-IO-DO** gemäß[4] enklitisch befestigt sind. Dagegen sind die Satzadverbiale im Feld **a** als Basis der Enklise nicht geeignet, was aufgrund des relationellen Status dieser Glieder wohl einleuchtend ist: die Enklise nimmt offenbar Rücksicht darauf, daß solche Glieder nicht inhaltlich orientiert sind, sondern eher dem Bereich der Sprachhandlung angehören.

Ein paar Beispiele, um die Enklise anschaulich darzustellen. Im ersten Beispiel wird ein Objekt pronominalisiert und muß dann bis zum Vollverbum des Satzes nach vorn rücken:

(1-2)[5]

F	m	n	a	V	N	A
Jeg	kender	—	ikke	—	Erik	—
Jeg	kender ham	—	ikke	—	—	—

Wenn hingegen derselbe Satz eine zusammengesetzte Verbform hat, passiert anscheinend nichts; doch ist nach meiner Analyse das pronominale Objekt hier als dem Perfekt Partizip im Feld **V** enklitisch angehängt zu verstehen:

(3-4)[6]

F	m	n	a	V	N	A
Jeg	har	—	ikke	kendt	Erik	—
Jeg	har	—	ikke	kendt ham	—	—

Daher muß das Feld **N** konsequenterweise auch leer gelassen werden.

4 Vgl. Basbøll 1986, S. 176-7, Jørgensen (ersch.).

5 Übersetzungen: 1: "Ich kenne nicht Erik"; 2: "Ich kenne ihn nicht."

6 Übersetzungen: 3: "Ich habe Erik nicht gekannt"; 4: "Ich habe ihn nicht gekannt."

Ein trivalentes Verb weist auch verschiedene Enklisemöglichkeiten auf; hier wird direkt auf allfällige zusammengesetzte Verbformen (bei denen **V** ausgefüllt ist) Rücksicht genommen:

(5-12)[7]

F	m	n	a	V	N (IO)	N (DO)	A
Jens	lånte	—	engang	—	sønnen	bilen	—
Jens	lånte	—	engang	—	sønnen den	—	—
Jens	lånte ham	—	engang	—	—	bilen	—
Jens	lånte ham den	—	engang	—	—	—	—
Jens	har	—	engang	lånt	sønnen	bilen	—
Jens	har	—	engang	lånt	sønnen den	—	—
Jens	har	—	engang	lånt ham	—	bilen	—
Jens	har	—	engang	lånt ham den	—	—	—

Wie man sieht: das gleiche Enklisemuster in beiden Sätzen, nur wird die Enklise hier teils durch die infinite Verbform, teils durch das indirekte Objekt unterbrochen. Dagegen spielt das Satzadverbial keine Rolle in diesem Zusammenhang.

Wichtig ist nun, daß Pronomina, wenn sie in prosodischer Hinsicht nicht-enklitisch sind, auch nicht mehr die enklitische Syntax aufweisen. Wenn die Pronomina in den obigen Sätzen betont gewesen wären, hätte man sie als vollgültige Satzelemente notieren müssen:

(13-14; 13 entspr. 2, 14 entspr. 8 oben)

F	m	n	a	V	N	A
Jeg	kender	—	ikke	—	'ham	—
Jens	lånte	—	ikke	—	'ham den	—

Wie man sieht, funktionieren sie dann gegebenenfalls auch als Basis der Enklise, wie in (14).

7 Übersetzungen: 5-8: "Jens borgte dem Sohn (=ham=ihn) das Auto (=den=es) aus", entsprechend pronominalisiert; 9-12: "Jens hat dem Sohn (=ham=ihm) das Auto (=den=es) geborgt."

Die Enklise wird, wenn wir nach diesbezüglichen Gesetzmäßigkeiten fragen wollen, immer dadurch verhindert, daß ein Pronomen als Kern einer Konstruktion auftritt, etwa durch die Ergänzung um einen Relativsatz, eine Präpositionalverbindung oder eine Apposition. Noch verhält es sich so, daß Pronomina, die Teil einer parataktischen Konstruktion sind, auch nicht enklitisch sein können, auch nicht dort, wo beide Teile der Konstruktion Pronomina sind.

Es zeigt sich nun, daß die pronominale Kasusflexion — zumindest in der gesprochenen Sprache — dazu tendiert, in den nicht-enklitischen Positionen zu fehlen. Einzige Ausnahme wären jene Beispiele, wo ein Pronomen im Vorfeld eine Extraposition links wieder aufnimmt; in solchen Stellungen kann das Pronomen sowohl betont als auch unbetont sein,[8] aber die Flexion ist auf jeden Fall voll vorhanden. Dagegen schwindet in jenen Konstruktionen, wo das Pronomen nur betont sein kann, die Flexion, zumindest in der durchschnittlichen Alltagssprache.[9] Da die nicht-enklitischen Glieder ja genau dieselben positionellen Verhältnisse aufweisen wie die Substantiva, die auf Dänisch ebenfalls keine Kasusflexion aufweisen, ist die semiotische Begründung für die aufgelassene Kasusflexion ziemlich klar.

Es ist verlockend, diese Tatsachen mit der dänischen Prädikation in Verbindung zu setzen, bei der ja bekanntlich casus obliquus des Pronomens als Prädikativ auftritt. Das wäre aufgrund der Prosodie leicht denkbar. Nun verhält es sich aber, wie schon oben angedeutet, so, daß die prosodischen Verhältnisse nicht als in erster Linie ausschlaggebend zu verstehen sind, sondern die Prosodie nur eine von vielen miteinander verbundenen semiotischen Signalen ist. Es ist daher eher fraglich, ob es wirklich gerechtfertigt ist, diese Tatsachen auf diese Weise miteinander zu kombinieren.[10]

8 Vgl. Hansen & Lund 1983 § 19; die hier angegebene Verteilung der betonten und unbetonten Formen bei Referenz zu extraponierten Gliedern (links betont bzw. rechts unbetont) ist allerdings in meiner Sprache fakultativ; ich kann in beiden Funktionen sowohl betonte als auch unbetonte Formen haben.

9 Eine genauere Darstellung dieser Verhältnisse muß hier unterbleiben; einige Beispiele für den Zusammenhang zwischen schwindender Morphologie und syntaktisch bedingter Betonung finden sich in Jørgensen 1991.

10 Vgl. Lars Heltoft 1991, wobei ich aber sagen muß, daß die von Heltoft vorgeschlagene Lösung mir auch recht unwahrscheinlich vorkommt (obwohl schon Kallstenius /1909/ etwas Gleichartiges für Schwedisch vorgeschlagen hat!). Sie setzt nämlich voraus, daß eine Nominalphrase ihren Kern im Artikel hätte; obwohl etwas Ähnliches schon von Sonesson 1974 unter Berufung auf die Skolastiker und von Erik Andersson (1987) mit einer konkreten Betrachtung über schwedische Nominalphrasen vorgeschlagen worden ist, müßte man doch einen solchen Vorschlag besser rechtfertigen können.

1.2. Schwedisch

1.2.1. Die schwedische Hochsprache

Auf Schwedisch ist die Pronominalflexion weitgehend 'klassischer' Art, d.h., daß Glieder, die mit einem Nominativ kongruieren, auch selbst Nominativ aufweisen, wenn der Nominativ überhaupt erkennbar ist. Es gibt aber schon in der Hochsprache gewisse Abweichungen verschiedener Art.

Die eine betrifft die sog. reduzierten Vergleichssätze, d.h. Satzglieder, die mit schw. 'som' und 'än' gebildet werden. In Jørgensen 1990 wird der Status solcher Sätze im Dänischen untersucht. Die Hauptthese dieser Arbeit ist, daß solche Sätze nicht als reduzierte Nebensätze aufzufassen sind, sondern einen eigenen Gliedtypus innerhalb des Satzgefüges bilden — allerdings auch kaum, wie sonst behauptet, von einer Präposition eingeleitet. Es ist anzunehmen, daß diese Analyse auch für Schwedisch gültig ist; ein entscheidendes Argument wie die Verwendung von reflexiven Pronomina in solchen Gliedern ist jedenfalls auch für das Schwedische stichhaltig (vgl. Collinder 1971 S. 186).

In schwedischen Sprachrichtigkeitsdiskussionen taucht regelmäßig die Frage nach dem Kasus in diesen Konstruktionen auf. Zwar gibt es nach wie vor eine starke Neigung Richtung Nominativ, aber auch casus obliquus ist in dieser Konstruktion nicht länger unüblich. Also heißt es sowohl wie in (15) als auch wie in (16)[11]:

(15) Han är äldre än jag.

(16) Han är äldre än mej.

Die zweite betrifft Satzspaltungen. Hier gilt seit längerer Zeit die Regel, daß das Pronomen vor dem Relativsatz den Kasus annimmt, welchen das betreffende Glied im Nebensatz haben wird (vgl. Beckman 1945 120, Anm. 3; Thorell 1973 890 b). Es heißt also:

(17) Det är han som slog meg.

(18) Det är honom som jag slog.[12]

11 (15-16): "Er ist älter als ich."
12 17: "Er war es der mich geschlagen hat." 18: "Er war es, den ich geschlagen habe."

— wo wir in (17) einen Nominativ haben, weil die Funktion des hervorgehobenen Gliedes im Ausgangssatz die eines Subjekts ist, während sie in (18) die eines Objekts ist und die Form daher casus obliquus ist.

Während die Unsicherheit im Dänischen auf ziemlich viele Konstruktionen ausgedehnt ist, sind die schwedischen Verhältnisse — auch in der nicht so gebildeten Umgangssprache — weniger belastet. Ich habe einmal eine Reihe von Beispielen aus Ulf Lundells *Jack* zusammengestellt, wo die Konstruktionen, die im Dänischen Unsicherheit hervorrufen, exzerpiert wurden. Es zeigte sich, daß Lundells Drogen- und Alkoholsüchtige die Kasuskongruenz mühelos beherrschten; wo Wahlfreiheit besteht, lassen sich beide Formen belegen. Bei dem sprachlichen Realismus dieses Buches hätte man erwarten können, daß etwaige Unsicherheiten unter normalen Sprechern reflektiert worden wären.

Die wenigen Beispiele, die ich bis jetzt gefunden habe, können auch als einfache Solözismen verstanden werden. Kallstenius (1909) führt z.B. folgende Beispiele an (leider ohne Quellenangabe, obwohl es sich angeblich um authentische Beispiele handelt), wo 3. Pers. Pl. Nominativ den entsprechenden casus obliquus ersetzt hat:

(19)[13] **Det är icke så mycket under dessa övningar kroppen utvecklas som fastmer under de vilka bedrivas ute i skog och mark.**

(20)[14] **Om man tänker på de naturliga rikedomar vårt fosterland äger och med dem jämnför de som finnas i andra länder, skall man finna etc.**

(21)[15] **Såväl för lantbefolkningen som för de som bo i städerna ...**

(22)[16] **De kunna ej jämnföras med de i Skåne.**

(23)[17] **Jag vill ej omnämna de som torde vara de allra viktigaste.**

13 "Nicht so sehr während dieser Übungen entwickelt sich der Körper, sondern eher während jener, die draußen im Walde und im Felde betrieben werden."
14 "Wenn man an die natürlichen Reichtümer denkt, die unser Vaterland besitzt, und sie mit jenen vergleicht, die es in anderen Ländern gibt, wird man finden etc."
15 "Sowohl für die Landbevölkerung als auch für jene, die in den Städten wohnen ..."
16 "Sie können nicht mit jenen aus Schonen verglichen werden."
17 "Ich möchte jene erwähnen, die die Allerwichtigsten sein dürften."

(24) zeigt den umgekehrten Fall; das Beispiel stammt auch von Kallstenius 1909:

(24)[18] Moderne här hemma och dem i Paris (aus einer Überschrift)

Dazu muß allerdings bemerkt werden, daß die Verwechslung dieser beiden Formen auf Schwedisch sehr naheliegend ist, weil nur die Schriftsprache hier den Kasusunterschied hat. Die gesprochene Sprache hat seit längerer Zeit (auch in den meisten Mundarten) nur eine Form, gemeinsam für Nominativ und casus obliquus, die in der Schriftsprache als 'dom' notiert wird.[19] Sicherlich ist es typisch, daß das folgende Beispiel, wo 'han' für 'honom' eingesetzt worden ist, Kallstenius störender erscheint:

(25)[20] Herr Forsell bugade sig alltjämnt för korister, ridåhissare, mannen med åskan på teatervinden och han som regerer över underjordens fallluckor.

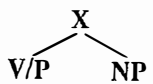
1.2.2. Nordschwedisch

In nordschwedischen Mundarten zeigt sich in vielen Hinsichten ein anderes Bild. Einerseits sind die Paradigmen in diesen Mundarten viel weniger formenreich, weil 3. Pers. Sg. meistens einen vollständigen Synkretismus aufweist, nicht nur, wie im Dänischen, einen Synkretismus bei den Gegenstandsbedeutungen. Die klassischen nordschwedischen Mundarten unterscheiden übrigens auch nicht zwischen Gegenständen und Personen bei den ronomina; es gibt einfach Pronomina für die drei grammatischen Geschlechter, und die in der schwedischen Hochsprache vorhandene Unterscheidung zwischen 'animé' und 'inaminé' (vgl. Hjelmslev 1956) setzt sich nur langsam, wenn überhaupt, durch, vgl. Åström 1893 S. 33, Reinhammar 1975, Bolander & Hene 1982. Wenn noch dazu zu berücksichtigen ist, daß 2. und 3. Pers. Pl. auch in diesen Mundarten Synkretismen hinsichtlich des Kasus aufweisen, wird man verstehen, daß der Kasus überhaupt eine sehr geringe Rolle spielen kann anders als auf Dänisch, wo solche Synkretismen auf die nicht-animierten Pronomina der 3. Pers. Sg. ('den' und 'det') beschränkt sind. Die heutige Umgangssprache in Nordschweden führt ganz viele von diesen Elementen weiter.

18 "Die Moden hier und (jene) in Paris."
19 Siehe auch Grünbaum (1976) für entsprechende Äußerungen.
20 "Herr Forsell verbeugte sich nacheinander vor den Chorsängern, dem, der den Vorhang hinaufzieht, dem Mann am Theaterdachboden mit dem Donner und ihm [auf Schw, Nom.], der über die unterirdischen Fallklappen regiert." [aus: Dagens Nyheter, Nat.-uppl. 16. 4. 1909.

Eine interessante Abweichung wird von Anders Holmberg (1986) beschrieben. Er hat aufgrund einer Untersuchung von einem Informanten aus Skellefteå festgestellt, daß der Informant bei eben jenen Pronominalformen, wo ein Kasusunterschied noch bestanden hat, unter gewissen, syntaktisch bedingten Umständen, Neutralformen benutzt hat.

Die kasusneutralen Pronomina finden sich in der Analyse Holmbergs als direkte Objekte eines Verbs und als Regimen gewisser Präpositionalverbindungen. Die Möglichkeit für ein Neutralpronomen ist direkt davon abhängig, ob die Nominalphrase, wo das Pronomen steht, als Schwester im generativen Baumdiagramm erscheint oder nicht. D.h.: das Pronomen kann z.B. nicht enklitisch sein; es muß durch die sog. 'constituent-commanding' direkt vom Verb oder von der Präposition abhängen. Das bedeutet, daß der Baum so aussehen muß:



'X' kann hier entweder VP oder PP sein, keinesfalls aber eine idente Kategorie V oder P. Wenn es so wäre, hätte man eine in der generativen Bedeutung enklitische Form.

Rein positionell bedeutet das, daß die neutralisierbaren Objekte in einem Diderichsen-Schema auf dem normalen Objektsplatz stehen müssen. Ob sie notwendigerweise betont sind oder nicht, ist nicht ganz geklärt. Holmberg hat sich mir gegenüber dahingehend geäußert, daß sie unter Umständen unbetont sein können, trotzdem aber nicht enklitisch in der generativen Bedeutung sind.

Dagegen sind die kasusneutralen Formen von einer langen Reihe von Kontexten ausgeschlossen. Holmberg erwähnt die folgenden (S. 86; Holmbergs Beispiele):

a. Als Objekt eines reflexiven Verbs:

(25)[21] *Jag rakade jag / OK Jag rakade mej

21 "Ich rasierte mich." ('mich' *nom. / OK obl.)

b. Als Subjekt einer 'small clause':

(26)[22] *Dom anser jag galen / OK Dom anser mej galen

(27)[23] *Hon gjorde jag ledsen / OK Hon gjorde mej ledsen

(28)[24] *Hon såg jag komma / OK Hon såg mej komma

c. Als indirektes Objekt:

(29)[25] *Hon gav jag boken / OK Hon gav mej boken

d. In der Position links von einem Satzadverbial (= Diderichsens Leichtgliedfeld):

(30)[26] *Hon kysste jag aldrig / OK Hon kysste mej aldrig

Diese Beispiele haben die Eigenschaft gemeinsam, daß sie alle von der 'constituent-commanding' Baumform abweichen. Hinsichtlich der Betonung ist die Lage insofern etwas ungeklärt, als diese Positionen wohl meistens unbetont sein würden, nicht aber immer als enklitisch in der von mir verwendeten phonetisch/positionellen Bedeutung.

Noch ein weiteres Muster zeichnet sich in einigen Informantenbefragungen ab, die ich bei einem Aufenthalt in Umeå gemacht habe. Auch in diesen Fällen ist die gewählte Neutralform wie bei Holmberg der Nominativ. Hier sieht man einen großen Unterschied zum Dänischen, wo ja casus obliquus der dominante ist. Es hat sich in den von mir untersuchten Fällen gezeigt, daß die Pronomina eben dann die Neutralformen erhalten, wenn sie unter Kontrastbetonung stehen. Wo eine Kontrastbetonung blockiert ist, ist die Neutralisation weitgehend ausgeschlossen (Eine vollständige Darstellung der Untersuchung muß hier aus Platzgründen unterbleiben).

Die Diskrepanz zwischen Holmbergs und meinen Ergebnissen mag verschiedene Ursachen haben. Einerseits soll darauf geachtet werden, daß unsere Informanten in keinen Fällen aus demselben Gebiet kommen. Dazu kommt noch, daß viele Sprecher, mit denen ich gesprochen habe, darauf hingewiesen haben, daß die Mundart in Skellefteå sich von jeder anderen in Nordschweden unterscheidet. Sehr wohl denkbar wäre also, daß Holmbergs Untersuchung auf jeden Fall für Skellefteå gültig ist, aber vielleicht kaum darüber hinaus.

22 "Sie finden mich verrückt." ('mich' *nom. / OK obl.)
23 "Sie machte mich unglücklich." ('mich' *nom. / OK obl.)
24 "Sie sah mich kommen." ('mich' *nom. / OK obl.)
25 "Sie gab mir das Buch." ('mir' *nom. / OK obl.)
26 "Sie küßte mich nie." ('mich' *nom. / OK obl.)

Die letzte Möglichkeit wäre, daß das ganze Phänomen, weil es eben ein Non-Standard-Phänomen ist, verschiedene Regeln auf den Plan ruft, die gleichzeitig innerhalb derselben Sprachgemeinschaft funktionieren. Solche Regeln sind nicht ganz unbekannt. Ich möchte hier ein dänisches Beispiel anführen: Das dänische Reflexivpossessivpronomen 'sin / sit / sine' weist der Hauptregel nach auf das Subjekt desselben Satzes hin. Darüber hinaus gibt es Konstruktionen um Verbalsubstantive, wo auch das Reflexivpossessivum zur Anwendung gelangt. In Akkusativ-mit-Infinitiv-Konstruktionen bezieht sich das Reflexivpossessivum (zumindest nach den strengen Regeln) auf den Akkusativ, nicht auf das übergeordnete Subjekt. Nicht wenige Sprecher (darunter der Verfasser dieser Zeilen) lassen aber in Fällen, wo der Akkusativ ein Pronomen der 1. oder 2. Person ist, worauf sich das Reflexivpossessivum (das ja inhärent 3. Person ist) nicht beziehen kann, das Reflexivpossesivum sich auf das übergeordnete Subjekt beziehen, was sonst nicht möglich ist. Ein Beispiel:

(31)[27] Ebbe lod Ole spise sin hat op.

In diesem Fall bezieht sich das 'sin' eindeutig auf Ole, was völlig mit den normalen Regeln übereinstimmt; es wird meistens so verstanden, daß der aufgefressene Hut eindeutig Ole gehört. Im nächsten Satz dagegen bezieht sich 'sin' eindeutig auf das Satzsubjekt, weil der Akkusativ ohnehin nicht damit vereinbar wäre; in diesem Fall gehört der Hut Ebbe:

(32)[28] Ebbe lod mig spise sin hat op.

27 "Ebbe ließ Ole seinen Hut aufessen."
28 "Ebbe ließ mich seinen Hut aufessen."

Viele Sprecher können aber mit (32) gar nichts anfangen. Sie sind ratlos oder sie versuchen es mit 'hans', was dann von seiten des Gegenübers ebenso stark abgelehnt wird. So wie die Regel für das Reflexivpossessivum meistens formuliert wird, haben die Ratlosen recht; nur gibt es dann daneben einen systematisch abweichenden Sprachgebrauch.[29]

In der Kommunikation scheint dieses Verhältnis weniger störend, als man sich denken könnte. Wenn das dänische Beispiel, was das Verhältnis zwischen Syntax und kommunikativer Fähigkeit betrifft, stichhaltig wäre, hätten wir vielleicht auch für das Nordschwedische eine Erklärung für die auffallende Vielfalt der Beispiele.

2. *Eine methodische Nebenbemerkung*

Es ist hier berechtigt zu fragen, inwieweit wir einen Vergleich ausführen können, wobei weichende Mundarten einer dünn besiedelten Abwanderungsgegend (wie Nordschweden es ist) mit den Kerngebieten einer starken und hervordrängenden Mundart (wie die moderne Kopenhagener Hochsprache, wo sich die hier beschriebenen Tendenzen bezüglich Flexion und Syntax voll durchgesetzt haben) verglichen werden.

Das entscheidende Argument dafür, daß diese Untersuchung berechtigt ist, ist eben, daß wir uns hier nicht mit der eigentlichen Sprachsoziologie befassen, sondern damit, wie die gesprochene Sprache dieses oder jenes Problem formt. Bei einer solchen Untersuchung, wo eben die gesprochene Sprache im Mittelpunkt steht, erscheint mir die soziologische Zugehörigkeit der Sprachformen weniger interessant, solange wir uns vor Augen halten, daß wir uns mit Phänomenen befassen, die gesprochenen Sprachen gemeinsam sind. Das heißt, daß wir uns auch vergewissern müssen, daß die Mundarten, mit denen wir uns befassen, keine 'Hochsprachen' mit einer sehr engen Beziehung zur Schriftsprache sind.

In der Auseinandersetzung mit dem Strukturalismus ist es eine alte Frage, inwiefern die Schriftsprache zu berücksichtigen sei. Obwohl Saussure sich bekanntlich stark für die gesprochene Sprache einsetzte, ist es ein sehr

29 Die bis jetzt gründlichste Untersuchung von diesen Verhältnissen, Diderichsen 1939, beschreibt die Lage etwas anders, weil er beabsichtigt, die Verhältnisse in der Sprachgemeinschaft darzustellen, d.h. er versucht nicht (wie ich hier), Teilmengen von Sprechern zu berücksichtigen. So ist es auch in der Darstellung in Diderichsen 1946. Die hier gegebene Beschreibung hat nach Diderichsen 1939 S. 55 eine deutliche Ähnlichkeit mit der Darstellung in I.N. Meiers *Dansk Grammatik til Brug for Skoler* (1843), die ich allerdings nur durch die Darstellung Diderichsens kenne.

häufiger Vorwurf gegen den Strukturalismus, daß er im Grunde genommen nichts als die gebildete Hochsprache beschreibt.

Die Frage, die hier behandelt wird, ist auch, wie man sieht, eigentlich nicht von rein synchroner Art. Es geht vielmehr darum, die Konsequenzen einer gemeinsamen Tendenz, nämlich der Tendenz Richtung Kasusabbau, in den skandinavischen Sprachen zu untersuchen. Das heißt, daß es zulässig sein muß, verschiedene Phasen in dieser Entwicklung zu vergleichen, egal wie sie entstanden sind. Den Schriftsprachen kommt hier die etwas unangenehme Rolle des großen Lagers der Rückständigkeit zu; denn die Schriftsprachen versuchen ja ihrer Funktion gemäß ein gewisses Stadium in der Sprachentwicklung festzuhalten und entwickeln sich in jeder Hinsicht viel langsamer weiter als die gesprochene Sprache.

Ein Beispiel wird das Problem verdeutlichen: In der neueren dänischen Literatur ist der Übergang zum casus obliquus, wenn das Pronomen als Kern einer hypotaktischen und als Teil einer parataktischen Konstruktion auftritt, größtenteils vollzogen, sobald eine eigentliche mündliche Sprache realistisch nachgeahmt wird. Auch relativ konservative Zeitungen wie z.B. *Weekendavisen* ziehen langsam mit. Nichtsdestoweniger sieht man auch, daß Jugendliche, die sich um eine gepflegte Sprache bemühen, noch die Kongruenzregeln verwenden; z.B. kommt der Nominativ in den oben genannten Konstruktionstypen auf den Tonbandaufnahmen in Karsten Sommers Buch *"... det var bare det jeg ville sige, hej!"* (Sommer 1985) nicht so selten vor. Ganz deutlich sind zwei Normen gleichzeitig am Werk,[30] wobei die Rückwirkung der Schriftsprache auf die gesprochene Sprache gar nicht zu unterschätzen ist. Schließlich gibt es ja nach wie vor die tief verwurzelte Vorstellung von einer unabänderbaren Hochsprache, die am ehesten in den Normierungen der Schriftsprache zum Ausdruck kommt.

Unter solchen Umständen ergibt sich die Notwendigkeit, eher mit Mundarten zu arbeiten, die entweder als soziologische oder als geographische

30 Vgl. Hansen 1972, Jørgensen 1991.

Außenseiter (oder beides!) von der Schriftsprache um einiges entfernter stehen als zum Beispiel die gesprochenen Hochsprachen.[31] Solche Außenseiter sind eben sowohl Nordschwedisch als auch die nicht-gehobene Stadtmundart Kopenhagens.

3 Zum Vergleich der beiden Sprachsituationen

Wir sehen somit, wie sich die beiden Sprachen zum Problem des Kasusabbaus verhalten. Wenn wir annehmen, daß sich der Kasusabbau in den skandinavischen Mundarten irgendwo auf der Strecke zwischen voll aufrechterhaltenen Vierkasussystemen (wie im Neuhochdeutschen und im Isländischen) und stark abgebauten Systemen (wie im Französischen, wo die abgebaute Form bekanntlich Norm geworden ist) befindet, können wir annehmen, daß sich die Tendenzen in verschiedenem Ausmaß durchgesetzt haben. Das sieht man schon deutlich am Vergleich der schriftsprachlichen Normen.

Die Differenzierung in den Mundarten bereichert das Bild erheblich. Während Nordschwedisch — zumindest die von mir beobachtete Variante — die Kasusreste für bestimmte pragmatische Zwecke umfunktioniert, um damit eine überstarke Betonung auch morphologisch charakterisieren zu können, wählt Dänisch eine andere Lösung, wo der Kasus in den Feldern hinter dem finiten Verb nur in der enklitischen Position vorhanden ist, während der Kasus im Vorfeld nur dann völlig abgebaut wird, wenn das Pronomen ein Teil des Kerns eines Gliedes ist. Wie schon oben angedeutet, gibt es die volle Flexion auch bei normal betonten, aber allein agierenden Pronomina im Vorfeld. Im Dänischen sind kontrastbetonte Pronomina übrigens immer voll flektiert, obwohl sie die enklitischen Positionen nicht mehr einnehmen.

Während sich also die dänische Lösung aus einem Zusammenspiel von Linearität und internem Aufbau der Glieder ergibt, ist die von Holmberg (1986) observierte Variante des Nordschwedischen (wenn sie wirklich eine

31 Ich möchte hier auf die verwandten Fragestellungen in Braunmüller 1987 hinweisen, wo eben die Urwüchsigkeit einer Mundart sie als vorzüglichen Forschungsgegenstand erscheinen läßt. Braunmüllers typologische Untersuchung des Südjütischen (Sønderjysk) ist auch für mein Projekt von erheblichem Interesse, ohne daß sich dennoch behaupten läßt, daß sein Begriff 'drift' unmittelbar auf die von mir behandelten Fragen anzuwenden ist. Man könnte z.B. auch an die Entwicklungsgedanken Hjelmslevs (s. Hjelmslev 1972) denken, wonach das System immer dazu neigt, sich in eine bestimmte Richtung zu entwickeln, und nur von den sozialen Verhältnissen in einer fixierten, obwohl intern widersprüchlichen Form aufrechterhalten wird. Beide Theorien lassen sich vermutlich unter einen Hut bringen, obwohl ein analytischer Apparat dafür, wodurch eben Widersprüchlichkeiten als solche entdeckt werden können, kaum vorhanden ist.

größere empirische Basis als die eine von Holmberg beobachtete Person besitzt) eher von den rein relationellen Verhältnissen in der Sprache bedingt. Es zeigt sich somit in diesen Verhältnissen sowohl ein zwischenregionales als auch ein innerregionales Variationsnetz; ein deutliches Zeichen dafür, daß es auf einer Gesamtebene eine erkennbare, wenn auch ziemlich abstrakte Entwicklungstendenz geben muß, die für die allgemeine typologische Charakterisierung der FSK-Sprachen notwendig ist.

Das semiotisch Interessante an dieser gemeinnordischen Sprachsituation ist, wie schon angedeutet, daß die sehr verschiedenen Lösungen alle zeigen, wie verschiedene, sonst relativ unberücksichtigte Relationen in der Sprache, plötzlich mit dem im Abbau begriffenen Material verstärkt werden. Sicherlich ist hier auch eine übergeordnete Tendenz spürbar, nämlich die Tendenz zum 'obligatorium'[32] der pronominalen Formen, auch wenn sie im Prinzip informationslos sind. Das heißt dann wiederum, daß gerade dieses 'obligatorium' das Vorhandensein der flektierten Formen bedingt und damit auch die Kasusflexion.

Ich verdanke Frl. Dagmar Pill, Wien und Frl. Mag. Suzanne Schäffer, Wien / Minneapolis, St. Paul, gründliche Vorschläge zur Verbesserung der Sprache. Alle verbliebenen Fehler sind meine Verantwortung.

Literaturnachweis

- Andersson, Erik 1987: *Vad är huvudordet i en svensk nominalfras?* In: Lilius & Saari (Hrsgg.) 1987.
- Basbøll, Hans 1986: *Når genstande bliver så lette at de flyver. Profiler. Nordisk Institut 1966-86.* Odense: Odense Universitetsforlag.
- Beckman, N. 1945: *Svensk språkläre för den högre elementarundervisningen.* Stockholm: Bonniers (9 Auflage).

32 Vgl. hier Kuen, Orešnik 1986.

- Bolander, Maria & Birgitta Hene: *"Hä gå bara däl" Varianter till det i regionalt standardspråk i Arvidsjaur.* In: Elert & Fries (Hsrgg.) 1982.
- Braunmüller, Kurt 1987: *Dialekt, Sprachverwandtschaft und 'drift': zur Stellung des Sønderjysk in der germanischen Sprachfamilie.* In: Lilius & Saa i (Hrsgg.) 1987.
- —"— 1991: *Die skandinavischen Sprachen im Überblick.* Tübingen: Francke.
- Collinder, Björn 1971: *Svenska. Vårt språks byggnad.* Stockholm: P.A. Norstedts och söner.
- Diderichsen, Paul 1939: *Om Pronominerne sig og sin. Acta Philologica Scandinavica.* Copenhague: Einar Munksgaard.
- —"— 1946: *Elementær Dansk Grammatik.* København: Gyldendal.
- Eklund, Britta 1982: *"Jag såg han." Om objektsformer av personliga pronomen i nordsvenskan.* In: Elert & Fries (H sgg.) 1982.
- Elert, Claes-Christian & Sigurd Fries (Hrsgg.) 1982: *Nordsvenska. Språkdrag i övre Norrlands tätorter. = Acta Universitatis Umensis 49.* Stockholm & Umeå: Almquist & Wiksell International.
- Grünbaum, Catharina 1976: *Språknämndens enkät till svensklärare. Språkvård,* Tidskrift utg. av Svenska språknämnden 4.
- Hansen, Erik 1972: *Dr. Jekyll og mr. Hyde i dansk Grammatik. Papir bunke 1,4*
- —"— 1984: *Dæmonernes Port.* København: Hans Reitzel.
- —"— 1987: *Det nordiske sprogfællesskab.* In: Lilius & Saari (Hrsgg.) 1987.
- Hansen, Erik & Peter Harms Larsen 1970: *To bidrag til beskrivelsen af non-realis i dansk. Nydanske Studier 1.*
- Hansen, Erik & Jørn Lund 1983: *Sæt tryk på.* København: Lærerforeningernes Materialeudvalg.
- Heltoft, Lars 1986a: *The V12 Analysis — A Reply from the Diderichsen Tradition.* Dahl & Holmberg: *Scandinavian Syntax.* Stockholm: Institute of Linguistics.
- —"— 1986b: *Topologi og syntaks. Nydanske Studier* 16-17. København: Akademisk Forlag.
- —"— Heltoft, Lars 1991: *Nominativ for akkusativ? eller Hvordan mr. Hyde endelig slipper af med dr. Jekyll. Mål og Mæle 1-2, 14. årg.*
- Hjelmslev, Louis 1956: *Animé et inanimé, personnel et non-personnel.* In: *Travaux de l'Institut de linguistique* I, Paris; auch in: *Essais linguistiques I.* Copenhague: Naturmetodens Sproginstitut / Nordisk Sprog- og Kulturforlag 1959.
- —"— 1972: *Sprogsystem og Sprogforandring = Travaux du cercle linguistique de Copenhague vol XV.* Copenhague: Nordisk Sprog- og Kulturforlag.
- Holmberg, Anders 1986: *The Distribution of Case-Neutral Pronouns in a Swedish Dialect.* Dahl & Holmberg: *Scandinavian Syntax.* Stockholm: Institute of Linguistics.
- Jørgensen, Henrik 1990: *On Some Mysterious Conjunctions in Danish and Their Syntactic features. Skandinavisztikai Füzetek — Papers in Scandinavian Studies 4.* Budapest: ELTE.
- —"— 1991: *Om de danske personlige pronominer. Danske Studier.* København: Universitetsjubilæets danske Samfund.

- —"— (ersch.): *Paul Diderichsen's Sentence Scheme Interpreted as a Glossematic Construct.* Erscheint in einem Sammelband (Hrsg. Michael Rasmussen) zum 50. Wiederkehr der Erscheinung von *Omkring Sprogteoriens Grundlæggelse* von Louis Hjelmslev.
- Kallstenius, Gottfrid 1909: *Några förmenta och några verkliga konstruktionsfel. Språk och stil 9.* Uppsala.
- Kuen, Heinrich 1957: *Die Gewohnheit der mehrfachen Bezeichnung des Subjekts in der Romania und die Gründe ihres Aufkommens.* In: *Syntactica et stilistica* (Festschrift Ernst Gamillscheg), Tübingen: Max Niemeyer.
- Lilius, Pirkko & Mirja Saa i (H sgg.) 1987: *The Nordic Languages and Modern Linguistics 6.* Helsinki: Helsinki University Press.
- Orešnik, Janez 1986: *The Obligatorium of Unemphatic Pronoun Subjects in Germanic Languages. Filologija* br. 14. Zagreb.
- Reinhammar, Vidar 1975: *Pronomenstudier.* Uppsala: Almquist & Wiksell.
- Sommer, Karsten: *... det var bare det jeg ville sige, hej!* København: Københavns Bogforlag.
- Sonesson, Göran 1974: *Om några sätt att omkoppla en utsägning.* Ms.
- Thorell, Olof 1973: *Svensk grammatik.* Stockholm: Esselte.
- Åström, P. 1893: *Degerforsmålets formlära jämte exkurser till ljudläran = Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen och svenskt folkliv XIII.2.* Stockholm: P.A.Norstedt och Söner.